

und nachdem ich im Salon mit einem Glas Sherry bewirtet worden war und man mir zu meinem Anteil an der Entdeckung eines der interessantesten Morde dieses Jahres allseits gratuliert hatte, führte ich meine Kusine Jane beiseite und fragte sie: „Wer sind all diese Leute? Zeige mir die Spitzen.“

„Ich fürchte“, entgegnete meine Kusine Jane, „sie sind ziemlich langweilig, meistens Politiker. Laß sehen — den alten Black kennst du sowieso, Frau Coopington, dann Sir Charles und die Zwillinge Wentworth. Oh, da ist Frau Clinton-Duke — die hast du noch nicht kennengelernt, glaube ich.“

„Oh, sie wird dir gefallen. Sie ist eine sehr liebe Dame und hat sehr viel durchgemacht. Bis vor kurzem hatte sie schwere Geldsorgen — ich weiß nicht genau, was vorgegangen ist, sie war ganz verzweifelt. Dann kam ihr Sohn aus Amerika — er ist auch hier — und hat alles für sie geordnet. Komm mit mir.“

Daraufhin nahm sie mich beim Arm und führte mich in eine entfernte Ecke, wo eine weißhaarige, ältere Dame saß, der man die Spuren des Kummers, von dem meine Kusine gesprochen hatte, vom Gesicht ablesen konnte. Aber diese Frau Clinton-Duke war zurzeit gewiß nicht unglücklich. Das zeigte ihr Lächeln, mit dem sie mich begrüßte, und die Art, in der sie sich nach einem jungen Mann, der — gestiefelt und gespornt — im Dunkel hinter ihr stand, umwandte, um ihn zu veranlassen, vorzukommen und ebenfalls meine Bekanntschaft zu machen.

Gehorsam kam der junge Herr Clinton-Duke zum Vorschein und streckte seine Hand aus. Ich schüttelte sie, aber ich war etwas benommen dabei, denn ich war maßlos überrascht. Dieser Clin-

ton-Duke war ein sehr großer, sehr breitschultriger, sehr tüchtig aussehender, junger Mann mit scharfen blauen Augen, sehr rotem Haar und einem Kinn, das an die Spitze eines Fußballstiefels erinnerte. Ich starrte ihn an, er runzelte leicht die Stirne, sagte ganz kurz etwas zu seiner Mutter und schleppte mich dann höflich, aber unbarmherzig fort.

Als wir außer Hörweite waren, sagte er:

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diese — Affäre vor meiner Mutter nicht erwähnen würden. Sie weiß gar nicht, daß ich darin verwickelt war — ein anderer Name, Sie verstehen — und ich will nicht, daß sie etwas davon erfährt.“

„Es ist gut“, sagte ich. „Aber —“

„Ein schlechtes Wetter für Fußball“, sagte Clinton-Duke. „Entschuldigen Sie mich, ich soll —“

„Einen Augenblick“, entgegnete ich. Dann steckte ich eine Hand in meine Tasche und brachte einen kleinen, glänzenden Gegenstand zum Vorschein, den ich ihm auf meiner Handfläche präsentierte. „Ich glaube, das gehört Ihnen.“

Clinton-Dukes Züge wurden plötzlich hart und starr; sie waren so ausdruckslos geworden wie eine Maske. Eine lange Weile brachte er kein Wort hervor; er starrte nur das Ding auf meiner Hand an. Es war ein Knopf — ein kleiner glänzender, silberähnlicher Knopf, wie ihn die Polizeileute an ihren Rücken tragen.

„Wo“, sagte Clinton-Duke ganz leise, „wo haben Sie ihn gefunden?“

„Am Fußboden unter seiner Hand, während Sie in der Halle telephonierten“, entgegnete ich. „Ich behielt ihn, weil ich nicht verstand, wie sie ihn dort